

Vom Sinn des Abendmahls

Predigt Rußheim 18.04.2025 H.A. Willberg, Text: 1Kor 11,23-26

Warum feiern wir das Abendmahl? Weil es ein herausragender Bestandteil der christlichen Tradition ist. Traditionen sind ambivalent: Sie können Wertvolles bewahren, sie können aber auch Wertloses und Schädigendes aufrechterhalten. Außerdem können sie sich verändern, indem sie vor den Karren von Machtinteressen gespannt werden, die ihnen eine fragwürdige neue Bedeutung verleihen.

Das ist auch mit dem Abendmahl passiert. Die Veränderung entstand als Reaktion auf die offene Frage, ob es unbedingt notwendig für Christen ist, daran teilzunehmen. Von der ersten christlichen Gemeinde überhaupt in Jerusalem wird in der Apostelgeschichte berichtet: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg 2,42). Zuvor hatten sie sich alle taufen lassen. Die Taufe galt von Beginn an als notwendige Voraussetzung dafür, der christlichen Gemeinschaft anzugehören. Durch die Taufe, lehrten bereits die ersten Apostel, wird ein Mensch, der sich zu Jesus bekennt, von allen seinen bisherigen Sünden rein gewaschen und für den Heiligen Geist aufgeschlossen. Das Untertauchen im Wasser war Symbol für das Eintauchen in die Wirklichkeit der vollständigen Vergebung, die Jesus durch sein vergossenes Blut für jeden Menschen erwirkt hatte, der es in Anspruch nehmen wollte. Das konnte so ziemlich jeder verstehen.

Aber wenig später oder vielleicht sogar gleich zu Beginn erhielt auch jenes „Brotbrechen“ eine ganz besondere Bedeutung. Grundsätzlich war damit zunächst einfach gemeint, dass man miteinander gegessen hat, und dass dies auf eine geschwisterliche Weise geschah. Bei diesen ersten Zusammenkünften scheint auch der christliche Gottesdienst seine ersten Formen angenommen zu haben. Man traf sich, tauschte sich aus, betete miteinander und füreinander und „blieb in der Lehre der Apostel“, wie es in der Apostelgeschichte heißt, was bedeutet, dass in diesen Zusammenkünften auch Glaubenslehre vermittelt wurde.

Auch die Gemeinde in Korinth war noch sehr jung, als Paulus ihr im Jahr 54 diesen Brief schrieb - zwei Jahrzehnte nach Pfingsten, das ist wirklich keine lange Zeit. Aber sie war auch bereits alt genug dafür, dass viel Streit darüber aufkommen konnte, welche Werte das Zusammenleben bestimmen sollten und wie man sich organisieren sollte. Das betraf besonders die Gottesdienste, weil sie nach wie vor das Zentrum der Zusammenkünfte bildeten, die aus den ersten Anfängen in Jerusalem hervorgegangen waren und sich im Verlauf der Mission im Mittelmeerraum ausgebreitet hatten. Der Zusammenhang unseres Textes beweist es: Es geht, schreibt Paulus ein paar Verse zuvor, um das Zusammenkommen der korinthischen Gemeinde, bei dem sowohl miteinander gegessen als auch Gottesdienst gefeiert wird. Man brach das Brot und trank den Wein, um den Leib zu sättigen, aber man tat es auch, um gewissermaßen Leib und Seele zu sättigen, indem man praktizierte, was Jesus den Berichten über sein Leben zufolge bei der Feier des Passahmahls mit den 12 Jüngern unmittelbar vor der Verhaftung und Kreuzigung allen zukünftigen Jüngern und Jüngerinnen mitgegeben hatte, als er ihnen Brot und Wein austeilte und Lukas zufolge dazu sagte: „das tut zu meinem Gedächtnis“. Genau so zitiert es auch schon Paulus mit unserem Text einige Jahre vor dem Lukasevangelium.

Soweit konnte die Abendmahlsfeier genauso leicht allen einleuchten wie die Taufe: Es handelte sich um die gepflegte Erinnerung an das, was in der Taufe symbolisch geschehen war: Jesus ist für dich am Kreuz gestorben und hat an deiner Stelle alle deine Sünden auf sich genommen: Du bist vollkommen angenommen von Gott und darum auch vollwertiges und absolut gleichwertiges Mitglied der Gemeinde, ganz unabhängig davon, wozu Du sonst in der Gesellschaft zählst.

Spätestens angestoßen durch die Verbreitung dieses Pauluszitats der so genannten Einsetzungsworte wurde das Abendmahl neben der Taufe eines der beiden absolut verbindlichen Kernelemente der christlichen Glaubenspraxis, denen man die Bezeichnung „Sakramente“ gab, was man mit „Heilszeichen“ übersetzen kann. Das Abendmahl trat der Taufe fast gleichwertig zur Seite, das heißt: Es galt nicht nur als erinnerndes Heilszeichen, sondern fast wie die Taufe als Heilsnotwendigkeit. Die Taufe, so wurde seither gelehrt, reinigte von allen Sünden des vorchristlichen Daseins einer Person, das Abendmahl reinigte von allen Sünden danach. Im Unterschied zur Taufe, bei der sich nicht vermeiden ließ, dass viele sie erhielten, die entweder kaum oder gar nicht wussten, worum es dabei ging, oder die Abkehr von ihren bisherigen Sünden nicht recht ernst nahmen, wurde von den Abendmahlsteilnehmern erwartet, dass sie ihre Sünden ernsthaft be-reut und bekannt hatten; nur dann konnten sie für würdig erachtet werden, in die Abendmahlsgemeinschaft aufgenommen zu werden. Diese ernste Gewissensprüfung wurde im Lauf der Zeit als die so genannte „Beichte“ institutionalisiert und dadurch auch selbst geradezu heilsnotwendig.

Wer nämlich die Abendmahlsteilnahme vernachlässigte oder sich unwürdig dazu einfand, dem drohte, immer mehr unter die Gewalt des Teufels zu kommen und zuletzt womöglich sogar trotz seiner Taufe in der Hölle zu landen. Darin liegt der Grund für das wahrscheinlich stärkste Machtmittel, das sich die Kirche bereits nach wenigen Jahrhunderten fest aufgebaut und eingerichtet hatte: Die Androhung und der Vollzug der Exkommunikation. Das bedeutete, die Kommunion nicht mehr erhalten zu dürfen, also nicht mehr am Abendmahl teilnehmen zu dürfen, und damit keine Möglichkeit zur Befreiung von den Sünden mehr zu haben, die man begangen hatte.

Fast von selbst ging das damit einher, dass aus dem Erinnerungszeichen eine magische Substanz des Heils und der Heilung wurde. Das schien logisch aus dem Verständnis der Taufe zu folgen. Es entsprach dem, was den vielen Reinigungsriten mit Wasser im Judentum und in den anderen damaligen Formen der Religion zugrunde lag: Man betrachtete solche Waschungen nicht als Symbolhandlungen, sondern als buchstäbliche Reinwaschung von dämonischer Verunreinigung. Die meisten Menschen glaubten damals, dass die ganze Welt voller Dämonen war. Weil man noch nicht wusste, wie sich Krankheitskeime verbreiten, stellte man sich vor, Dämonen seien die Träger der Infektion. Man sah sich von allen Seiten gefährdet und bedrängt durch diese Geister. Schon im frühen Christentum verfestigte sich die theologische Ansicht, dass ungetaufte Menschen nicht nur von den Teufeln bedrängt, infiziert und besessen werden, sondern ganz in teuflischer Gewalt sind und sich somit auf dem sicheren Weg zur Hölle befinden.

Die Taufe galt darum eigentlich als fundamentaler Akt der Teufelsaustreibung, was aber keineswegs so verstanden wurde, als habe die Person nun im Blut Christi gebadet wie Siegfried im Drachenblut, sondern sie war weiterhin ständig von Dämonen umgeben und konnte sich wieder neu verunreinigen. Um davon heil zu werden und Schutz dagegen zu finden, musste man beichten und die Kommunion empfangen. So wie man dem Wasser der Taufe eine magische Kraft der Teufelsaustreibung zuschrieb, glaubte man auch, dass sich Brot und Wein im Vollzug der Abendmahlsliturgie zu Fleisch und Blut Jesu verwandeln und dass dadurch die Verunreinigung beseitigt werde und eine göttliche Kraft der Heilung und Heiligung in die Person komme. Das Abendmahl war also eine göttliche Medizin, die man unbedingt brauchte, um nicht wieder tödlich von der Sünde angesteckt zu werden und womöglich trotz Taufe in die Hölle zu kommen.

Dieses Sakramentsverständnis ist schon sehr alt, aber durchaus noch nicht überwunden. Das umfassende und durchdringende Problem der Sichtweise ist, dass sie von Angst bestimmt ist. Angst ist nicht immer ein schlechter Ratgeber, wohl aber, wenn es um den Glauben an Gott geht. Gesunde Glaubenspraxis, stellt Paulus zwei Kapitel später in diesem Brief fest, ist nicht von Angst motiviert, sondern von Vertrauen, Hoffnung und Liebe. Wenn diese drei in uns regieren, muss alle religiöse Angst dem Frieden und der Freude weichen.

Ich nehme an, dass die ersten Zusammenkünfte der Gemeinde von Jerusalem nach Pfingsten von Freude und Friede getragen und durchdrungen waren, so wie das Pfingstereignis selbst. Es gibt nichts Schöneres und Erfüllenderes für uns Menschen als zu erfahren, dass wir uns innerlich nah sind und verstehen, nichts Schöneres als das Wunder, dass sich scheinbar unüberwindliche Barrieren der Verständigung auflösen, nichts Schöneres, als wirklich dazugehören, ganz wesentlich, wirklich gewollt, gebraucht und geschätzt. Das Abendmahl hat seinen ursprünglichen und eigentlichen Platz in so einer wirklich gelebten geschwisterlichen Gemeinschaft, wo ein Klima des ehrlichen und tiefgehenden gegenseitigen Annehmens, Achtens und Verstehens herrscht. Das Ritual des Abendmahls in einer solchen Gemeinschaft ist die dankbare Erinnerung daran, von wem wir das haben und warum wir uns nach ihm nennen. Das Erinnern kann auch schmerzlich sein, wenn uns neu bewusst wird, wie wenig wir tatsächlich gemeinsam leben, was Jesus gelebt hat und seinen Jüngerinnen und Jüngern als bleibende Aufgabe mitgeben hat. Die dankbare Erinnerung ist somit zugleich auch ermahrende und ermutigende Erinnerung: Dass wir ja nicht aufgeben, sondern immer weiter glauben, hoffen und lieben, auch und gerade dann, wenn das gemeinsame Leben schwierig ist oder so gut wie gar nicht stattfindet.

Amen